

Predigt von Prälatin Marita Natt im Rahmen der Predigtreihe „weg mit abschied“ am 29. Juli 2012 in der Kasseler Martinskirche

EG 614, 1- 4

Die Liebe Gottes sei mit euch allen. Amen

Liebe Schwestern und Brüder,

gleich zu Anfang habe ich eine Bitte: Falten Sie doch einmal Ihre Hände! Und nun nehmen Sie bitte ganz bewusst wahr, welcher Daumen dabei über dem anderen liegt. Ist es der rechte oder der linke? Jetzt machen Sie bitte das gleiche noch einmal, aber anders herum, sodass der eben noch unten liegende Daumen oben liegt...

Wie empfinden Sie das?

Komisch, ungewohnt? Oder eher unerheblich?

In einem Aufsatz mit dem Titel „Chance Management in der Kirche“ fordert die Verfasserin ihre Leserschaft zu dieser kleinen Übung auf, um zu prüfen, wie

bedeutend die Macht der Gewohnheit ist (Heike Schneiderei-Mauth, in „Wege zum Menschen“, 64. Jahrgang, Heft 4, Juli/August 2012).

„Sind Sie jemand, der oder die eher große Lust an Neuem hat“, fragt die Autorin. „Oder gehören Sie zu den Menschen, die die Vorzüge des Vertrauten und Bekannten genießen wollen? Verbringen Sie Ihren Urlaub lieber jedes Jahr am gleichen Ort, oder suchen Sie sich Jahr für Jahr ein neues Ziel?“

„Der Mensch ist ein Gewohnheitstier“, sagt man. Gehören Sie auch dazu?

„Gehen lassen“, hieß die Komposition, die wir eben gehört haben. Können Sie sich „gehen lassen“, sich oder andere?

„Aufbrechen, sich auf den Weg machen“, das ist eine wichtige Triebfeder – im Leben, in der Kunst und in der Musik! Darauf will u.a. die Predigtreihe mit dem Titel: „Weg mit Abschied“ hinweisen. Mit ausgewählten Texten und ausgewählter neuer Musik fordert sie im Rahmen der documenta 13 heraus, über eingefahrene Ansichten, Meinungen und

Gewohnheiten nachzudenken, sich zu öffnen für Neues. Den Daumen ganz bewusst einmal anders herum zu legen!

„**Und du hast mir noch nie...** einen Bock gegeben“, klagt der ältere Bruder im Gleichnis „vom verlorenen Sohn“, das wir eben als Evangeliumslesung gehört haben. Er, der in seinen eingefahrenen Wegen all die Jahre gegangen ist, empfindet tiefen Neid gegen den Bruder, für den am Ende ein Kalb geschlachtet wird. Den Staub vieler Wege an den Füßen ist er heimgekommen. Zählt dieser Staub mehr als die Erde, die der zuhause Gebliebene an den Händen hat von seiner täglichen Arbeit? Das kann doch wohl nicht sein! Erde wiegt doch mehr als Feinstaub, oder?!

Da buhlt einer um die Liebe des Vaters, die er zu verlieren meint, weil der verlorene Bruder zurück gekehrt ist. Zu Unrecht, wie man hört. Aber so sind wir Menschen eben gestrickt. Manchmal reichlich kleinherzig!

Jesus hat gern Gleichnisse erzählt! Besonders wenn ihm allzu Selbstgerechte begegnet sind, Gesetzes-treue, die sich über die Anderen, insbesondere die

Außenseiter, aufgeregt haben. Ganz eindrücklich hat er dann in Beispielgeschichten Gottes Liebe gerade auch zu jenen betont.

Eine davon ist: **Der verlorene Sohn.**

Bekannt, vertraut – und doch entdecke ich immer wieder Neues in dieser bewegenden Familiengeschichte, die mir als Predigttext für heute vorgegeben ist. Ich will sie noch einmal in Auszügen lesen und bitte Sie, sich beim wiederholten Hören nicht von der Überschrift beeinflussen zu lassen, sondern sich hinein zu denken in die Gefühlswelt der Brüder, des Vaters. Wem fühlen Sie sich am nächsten?

Ein Mensch hatte 2 Söhne. Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht. Und er teilte Hab und Gut unter sie. Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fremdes Land; und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen. Als er nun all das Seine verbraucht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land, und er fing an zu darben und ging hin und hängte sich an einen Bürger jenes Landes. Der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue

zu hüten. Und er begehrte, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Säue fraßen. Und niemand gab sie ihm. Da ging er in sich und sprach: „Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben, und ich verderbe hier im Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm

sagen: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin hinfort nicht mehr Wert, dass ich dein Sohn heiße. Mache mich zu einem deiner Tagelöhner!“

Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater, und es jammerte ihn; er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn! Der Sohn aber sprach zu ihm: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße.“

Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: „Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße und bringt das gemästete Kalb und schlachtet es. Lasst uns essen und fröhlich sein; denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig

geworden, er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein.

Aber der ältere Sohn war auf dem Feld. Und als er nahe zum Haus kam, hörte er Singen und Tanzen und rief zu sich einen der Knechte und fragte, was das wäre. Der aber sagte: „Dein Bruder ist gekommen und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wieder hat.

Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Da ging sein Vater heraus und bat ihn. Er antwortete aber und sprach zu seinem Vater: „Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot noch nie übertreten, und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich gewesen wäre. Nun aber, da dieser dein Sohn gekommen ist, der dein Hab und Gut mit Huren verprasst hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet.“

Er aber sprach zu ihm: „Mein Sohn, du bist allezeit bei mir und alles, was mein ist, ist dein. Du solltest aber fröhlich sein und guten Mutes: Denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wieder gefunden!“

Ein eindrücklicher Bibeltext! Ich erinnere mich an die Bilder aus meiner Kinderbibel dazu: Halbnackte Frauen um einen betrunkenen Mann auf dem einen Bild. Der gleiche wenig später verdreckt und mager zwischen den Schweinen. Dann in den Armen des Vaters. Im Hintergrund der abschätzend und angewidert blickende Bruder...

„So geht es dem, der nicht zuhause bleibt und seine Pflicht tut“, war die erste Botschaft für mich.

Und die zweite: „Wohl dem, der einen Vater hat, der nicht sagt: Ich kenne dich nicht mehr! Unter meinen Tisch steckst du deine Füße nicht mehr, nach dem, was du getan hast“!

Die dritte dann: Geschwister sind lebenslange Konkurrenten!

Wer Kinder hat, weiß, wie oft die Älteren das Gefühl haben, dass den Jüngeren mehr zugestanden wird:

„Die darf mit 14 schon bis 22h weg bleiben, das durfte ich nie“, hat unsere älteste Tochter manchmal

geschimpft, wenn die Jüngste ihrer Meinung nach kaum noch Grenzen gesetzt bekam.

„Ich musste viel mehr im Haushalt mitarbeiten“. Oder: „der gibst du einfach 20 Euro für einen Abend“.

Das bekamen wir öfter vorgeworfen. Es ist aber auch ein ärgerliches Gefühl, zu kurz gekommen, zurück gesetzt zu sein.

Und so steht der Bruder im Gleichnis denn auch ganz verbittert auf dem Hof und will keinen Schritt ins Haus tun, wo für den anderen ein Fest gefeiert wird.

Deutlich sehe ich da die gelbe Farbe im Gesicht! Neid ist im Spiel! Denn: Hat der Bruder wirklich Vaters Hab und Gut verprasst? Es war doch sein Erbteil!

Und woher wusste der zuhause Gebliebene, dass er es mit Huren verprasst hatte, er war doch gar nicht dabei gewesen! Ist da womöglich die Phantasie mit ihm durchgegangen, waren eigene, geheime Wünsche im Spiel? Herr Saubermann, der voller Empörung auf den möglichen Lebemann zeigt?! Das gab und gibt es

immer wieder! Die Pharisäer und Zöllner gehörten auch dazu!

Aufbruch, Neugier, Bekanntes verlassen! Diese Triebfeder spürt nicht jeder in sich. Aber weder die einen noch die anderen, sind dadurch bessere, interessantere Menschen. Beides darf gleichwertig nebeneinander stehen. Und doch sind aus solchen Eifersüchteleien schon Kriege entstanden...

Weil Menschen ausgezogen und ihrer Sehnsucht gefolgt sind, sind Amerika und das Universum entdeckt, gute und folgenschwere Erfindungen gemacht worden. So sind berühmte Kunstwerke und Kompositionen entstanden! Charlotte Schreiber formuliert in ihrem Text zur Reihe „Weg mit Abschied“ über Komponisten wie J. S. Bach oder John Cage:

„Sie haben nie einfach das Bestehende kopiert und sich in den Schatten anderer gestellt, sondern haben stets ihr eigenes Licht aufgestellt... sie haben ihre Koordinaten neu vermessen und sich präzise darin platziert“.

Die Koordinaten neu vermessen. Ein Satz, der auf den jüngeren Bruder zutreffen kann.

Kennen Sie das? Nur weg von hier, raus aus dem gewohnten Trott, irgendwohin! Wo es schön ist, wo ich frei sein kann, wo ich denken und arbeiten kann, wie ich will, wo ich Sinn und Antworten auf meine Lebensfragen finde?! Es muss doch im Leben noch etwas anders geben als Tag für Tag der gleiche Trott! Die gleiche Arbeit!

Jahr um Jahr – bis man alt ist und sich fragt, wofür das alles.

Aus meiner Studentinnenzeit stammt ein Lied (Wolf Biermann), das mir beim Schreiben der Predigt wieder eingefallen ist. Und ich habe die alte Langspielplatte – damals gab es natürlich noch keine CDs - gesucht und tatsächlich gefunden! Einen kleinen Textabschnitt daraus möchte ich Ihnen gern vorlesen:

„Das kann doch nicht alles gewesen sein, das bisschen Sonntag und Kinderschrein, das muss doch noch irgendwo hin gehen! Die Überstunden, das

bisschen Kies und abends in der Glotze das Paradies, darin kann ich doch keinen Sinn sehn.

Das soll nun alles gewesen sein, da muss doch noch irgendwas kommen, nein? Da muss doch noch Leben ins Leben! Das kann doch nicht alles gewesen sein, das bisschen Fußball und Führerschein. Das war nun das donnernde Leben?!

Ich will noch bisschen was Blaues sehn und will noch paar eckige Runden drehn! Da muss doch noch Leben ins Leben!“

Es gibt Phasen, in denen Menschen so oder ähnlich empfinden. Müssen sie deshalb „verloren“ gehen?

„Nein“, sagt Jesus mit seinem Gleichnis.

Das ist nicht der Grund, weshalb der Vater am Ende sagt: *Er war tot und ist wieder lebendig geworden. Er war verloren und ist wiedergefunden worden.*

Jesus erzählt sogar, dass er keinerlei Versuch gemacht hat, den Sohn zurück zu halten. Da ist keine Drohung, wie: „Du brauchst gar nicht zurück zu kommen“, oder „ich will dich nie mehr sehen“. Nein, er

lässt ihn gehen und zahlt ihm selbstverständlich sein Erbteil aus.

„So ist Gott“, sagt Jesus. Wenn einer sagt: „Ich geh meinen eigenen Weg, ich brauch dich nicht, Gott“, dann lässt er ihn gehen, zwingt ihn zu nichts. Und wenn jemand sagt, „ich finde mein Glück ohne dich“, kann er das ebenfalls tun. Und sein Erbteil kann er auch mit nehmen: All die Begabungen und Fähigkeiten, mit denen er beschenkt ist, seine Sinne, seinen Verstand, seine Kräfte.

Eigene Erfahrungen und Entdeckungen sind uns Menschen selbstverständlich freigestellt! Allerdings darf dabei der Boden unter den Füßen nicht verloren gehen, der Bogen nicht überspannt werden. Genau das hätte aber der jüngere Sohn fast erlebt. Mag sein, dass er sich beinahe verloren hätte beim Geldausgeben und Partymachen mit Freunden, die ihn dann am Ende eiskalt sitzen gelassen haben. Übrigens eine sehr aktuelle Erfahrung!

Mag sein, dass er immer tiefer in den Strudel von Abhängigkeiten hineingeraten ist, und deshalb immer weniger Selbstwertgefühle empfunden hat. Beinahe

hätte er sich selbst aufgegeben. Dass er allerdings bei den Schweinen gelandet ist, ist aus Sicht der documenta Leitung eher positiv zu sehen. Sie hätten ihn aus dem Trog essen lassen, im Gegensatz zu den Menschen, die ihn abgewiesen haben. Aus deren Sicht hatte er seine Würde verloren.

Wie anders geht Gott damit um! Und wie anders sollten deshalb wir Menschen miteinander und mit dem, was uns anvertraut ist, umgehen!

Wirtschaftswachstum darf nicht die Schöpfung zerstören, Religion kein Grund zum Krieg führen sein. Vieles ist nicht gut in unserer Welt! Auch das möchten die Verantwortlichen der documenta 13 vermitteln.

Da ist es gut, wenn etwas von dem im Herzen brennt, was auch der Sohn im Gleichnis gespürt hat:

Bevor ich wirklich verloren gehe – an Leib und Seele, gehe ich dahin, wo ich Liebe und Halt erfahre. Wo das, was in mir abgetötet zu sein scheint, wieder mit Leben gefüllt wird.

Es ist gut, sich immer wieder einmal daran erinnern zu lassen, dass da einer ist, dessen Tür immer offen ist. Der „zurecht rückt“, was verschoben ist.

Der jüngere Bruder ist aufgebrochen. Er hat seiner Sehnsucht und seiner Lust auf Leben nachgegeben. Das war gut! Aber: Er hat schlechte Erfahrungen machen müssen. Doch das hat ihm nicht seine Würde und seinen Platz bei Gott genommen. Im Gegenteil!

Alles, was er sagen wollte, was er bitten wollte, wird bei seiner Rückkehr sozusagen überholt von der Liebe seines Vaters. Als der den Sohn kommen sieht, der alles verloren hat, nicht nur das Geld, auch sich selbst, seine Hoffnung, sein Vertrauen, da nimmt er ihn in die Arme und hält ihn ganz fest!

Wir wissen wohl alle, wie gut es tun kann, wenn jemand da ist, der einen in schlimmen Augenblicken in den Arm nimmt und hält.

Jesus sagt mit diesem Gleichnis: Da ist einer, der wartet auf euch mit ausgebreiteten Armen, seine Liebe ist größer als wir das je begreifen werden und sicher größer als die Liebe, die wir zu geben bereit sind. Er

gibt uns frei. Aber er hält uns auch, wenn wir seinen Halt brauchen!

Das sieht man ja deutlich am älteren Bruder, der verbittert ist über diese angebliche Ungerechtigkeit und solche Liebe nicht begreifen kann.

Auch ihm kommt der Vater entgegen. Er droht nicht, spricht kein Machtwort, sondern bittet um Verständnis. Er liebt den älteren Sohn genauso, aber weil der seine Liebe nie entbehrt hat, hat er sie vielleicht auch nie bemerkt. Ihm fehlt der lange Weg, den der Jüngere gegangen ist. Ob er das Fest mit gefeiert hat? Jesus erzählt den Schluss nicht. Sie erinnern sich: Den Pharisäern und Schriftgelehrten hat er dieses Gleichnis erzählt. Bei diesen 100prozentig Frommen, und bei uns heute, wirbt Jesus um Verständnis.

„Gönnt auch denen, die vor euren Augen nicht akzeptiert sind, dass Gott sie liebt. Teilt euren Alltag und die Kirchenbänke mit denen, die durch tiefe Täler gegangen und nach einem langen Weg nach Hause gekommen sind“.

Lassen wir uns anstecken von diesem Gleichnis mit dem offenen Ende, wechseln wir hin und wieder einmal die Daumenhaltung und singen wir jetzt miteinander Lied Nr. 395: „Vertraut den neuen Wegen...“

AMEN